

AFRIKA

Von erhöhtem Standort ist die weite Landschaft klar zu erfassen. Der Blick wandert über die karge Steppe bis zum Horizont, wo Bänder aus weißen Wolken den blauen Himmel vom Boden trennen. Darüber verliert sich das Auge im Unendlichen. Links hält ein Rudel Tiere auf ein Wasserloch zu. In seiner unberührten Oberfläche spiegelt sich das Blau des Himmels. Der rote, offensichtlich eisenhaltige Boden um die Tränke herum verleiht der Szene etwas Unwirkliches, und die stille und ungeheuer wirkende Einheit aus Oben und Unten, aus Dürre und Gedeihen, aus Universum und Planet lässt den Betrachter nicht los. Die Fotografie zeigt uns eine Wirklichkeit, in der wir sehen, was wir sehen wollen. Denn jeder von uns besitzt seine eigene Vorstellung von der Wirklichkeit. Wie alle Fotografien entspricht auch diese nicht der Realität, von der wir nichts wissen.

Ralf Kaspers geht es weder um die Realität noch um die Schilderung eines Moments, weder um Aktuelles noch um Tagespolitik. Weder gesellschaftliche Spannungen noch kriegerische Auseinandersetzungen oder ökologische wie auch ökonomische Interessen sind Thema

seiner Arbeiten. In den Fotografien wird keine Mahnung zum Schutz von Tier oder Umwelt laut. Diese Landschaft will keine Gegenwelt sein, in die der Betrachter aus dem Alltag entfliehen möchte. Es geht ebenfalls nicht um eine Vision der Zukunft. Und die Szene zeigt nicht ein Paradies der Sehnsucht.

Die Landschaften in den Fotografien von Ralf Kaspers stehen für sich. Sie sind als afrikanische identifizierbar, doch könnten sich vergleichbare Szenerien für seine Arbeiten überall dort ergeben, wo sie den Kriterien entsprechen, die der Künstler für seine Zwecke als erforderlich erkannt hat. Denn es geht Kaspers um die Darstellung der Welt, die so ist, wie sie ist. Er zeigt eine Natur, die unberührt ist und die nicht in Frage gestellt wird. Sie genügt sich selbst, ist allem anderen gegenüber gleichgültig und autonom. Ihre Kraft ist unerbittlich und grausam. Ohne Mitgefühl behauptet und verteidigt sie ihr Dasein.

Wie brutal und zugleich verführerisch die Natur sein kann, zeigt eine andere Fotografie. Zu sehen ist eine idyllische Seelandschaft. Das stehende Gewässer bietet Tieren Schutz und Nahrung. Über den Himmel ziehen Schwärme exotischer Vögel. Einzelne Tiere lassen sich am Boden in dem Gewirr aus Pflanzen und Buschwerk ausmachen. Die Mitte der Komposition beherrscht mit weit gespannten Schwingen auch ein riesiger majestätisch wirkender Vogel. Die Szene erinnert an Darstellungen von niederländischen Meistern aus dem 17. Jahrhundert wie beispielsweise an Bilder des Malers Frans Post, der die brasilianische Flora und Fauna wie ein irdisches Paradies in seinen Bildern wiedergab. In Kaspers Landschaft verweisen jedoch die abgestorbenen Bäume und ruhenden Krokodile auf die Vergänglichkeit des Idylls und machen deutlich, wie gefährlich dieser Ort ist, sollte man mit dem Gedanken spielen, sich am Ufer niederzulassen. Kein Parkwächter erfüllt seine Aufgabe und sichert die Wege. Es herrscht die Natur. Ihr Regiment duldet keine kulturellen Eingriffe und Disziplinierungen.

Gemeinsam ist allen Arbeiten, dass es nicht um einen spektakulären Moment geht, über dessen Vorlauf und über dessen Konsequenzen zu berichten wäre. Die Darstellung zeigt lagernde Löwinnen und einen Löwen, nicht aber den Augenblick, wenn sie über die Steppe jagen und eine Antilope reißen. Die Tiere sind da – nichts weiter. Aus Erfahrung wissen wir, dass die Ruhe trügerisch ist und dass jede

Annäherung lebensgefährlich sein kann. Auf einer anderen Fotografie dümpeln Krokodile im Wasser. Sie warten – sie schnellen nicht auf ihre Beute zu. Es ist auch nicht zu sehen, wie sich Büffel in Panik in den Fluss stürzen, um das andere Ufer zu erreichen; wie sie um ihr Leben ringen und den Angreifern zu entkommen suchen. In einem anderen Beispiel zeigt Kaspers, wie sich um einen Kadaver die Geierscharen. Doch verschwindet dieses Geschehen im Hintergrund weit hinter dem Nashorn, das – ganz nah am Betrachter – scheinbar unbeteiligt seiner Wege geht. Der Moment des Ereignisses ist auch hier ausgeblendet. Zu sehen ist ein Zustand: aufgequollene Tierleichen – nach dem Kampf ums Überleben; ruhende Flusspferde – vor dem Angriff auf die Beute. Werden und Vergehen – das ist das Wesen der Natur.

Im Unterschied zu früheren Arbeiten bestimmt Kaspers' Aufnahmen aus Afrika aus dem Jahr 2014 ein strenger, unausweichlich wirkender Zusammenhalt. Obwohl es kein verbindendes Band aus Titeln gibt, sind die Aufnahmen zu einem Werkzyklus untrennbar zusammengeschlossen. Gäbe es Erklärungen, die über eine oberflächliche Bezeichnung hinausgehen und zu mehr als zur Identifizierung jeder Arbeit dienen, beflügelten die Phantasie, so dass eine Anekdote zu erzählen wäre. In Kaspers Afrika Fotografien wird aber keine Geschichte erzählt.

Die Fotoarbeiten gehören zu einer Gruppe von zehn wandfüllenden Arbeiten. Sie sind aus Aufnahmen hervorgegangen, die Kaspers 2011 während einer Reise durch Afrika machte. Der zweite Besuch in dem Kontinent bestätigte die Faszination für die Vegetation und die Tiere, die den Künstler schon bei seinem ersten Aufenthalt erfasst hatte.

Die aus der Reise hervorgegangenen Arbeiten bilden im Schaffen von Ralf Kaspers etwas Neues. Frühere Fotografien zeigten Städte bei Nacht oder schälten visuell reizvolle Details aus größeren Kompositionen heraus. Andere vereinten beliebige Elemente zu Ornamenten. Im Zyklus Dekalog traten die Motive in einen emblematischen Dialog zu ihren Titeln und öffneten einen Diskurs über Werte und Moral. In den Afrikafotografien geht es weder um optische noch narrative Sensationen. Aber die Beihäufigkeit der Schilderung täuscht. Jede Aufnahme raubt schon aufgrund der Farbigkeit und durch die Präzision der Anordnung dem Betrachter den Atem.

Ralf Kaspers arbeitet in Serien. Seine Motive ergeben sich auf Reisen oder aus seinem unmittelbaren Umfeld. Jede Gruppe von Werken entwickelt sich über viele gedankliche Schritte und technische Eingriffe. Kaspers fotografiert in analogem Verfahren und unter Verwendung einer Großbildkamera. Seine Arbeitsweise ist aufwendig und erfordert Zeit. Bis es zu einer Aufnahme kommt, sind viele Vorbereitungen erforderlich: Zunächst muss der Ort gefunden werden und das Motiv stimmen. Dann entstehen Probeaufnahmen. Die Kamera wird auf dem Stativ eingerichtet. Von besonderer Bedeutung ist das Licht. Da es sich mit jeder verstreichenden Minute ändert, muss entschieden werden, welcher Moment ideal ist. Das Sichvertrautmachen mit der Situation, das Abwägen und Warten auf den richtigen Augenblick ist ein wichtiger Bestandteil der Arbeit. Der Prozess des Findens, Erkennens und Entscheidens macht deutlich, wie weit dieses Vorgehen von einem Schnappschuss oder einer Tagesnotiz entfernt ist, die aufzeichnet, welches Wetter war oder wie sich die Tiere verhielten.

Nach der Rückkehr ins Atelier beginnt die Arbeit erneut. Die entstandenen Fotografien geprüft, sortiert, aussortiert, und immer wieder muss entschieden werden, welche Aufnahmen tauglich sind, um den nächsten Schritt vorzunehmen. Dieser besteht in der Bearbeitung der Aufnahmen. Die analogen Vorlagen werden digitalisiert, und es beginnt der Prozess des Bearbeitens, und Wiederwählens und Entscheidens.

Die zeitraubende Arbeitsweise entspricht dem Ergebnis. Die Wirkung der Aufnahmen aus Afrika vermitteln, dass ein langer Weg erforderlich ist, um die Natur in ihrem Zustand in ihrem Sein zu schildern. Der Dauer, die jede Arbeit benötigt, kommt die der Zeit entthobene Bedeutung dieser Arbeit gleich. Was zu sehen ist, erlangt Gültigkeit über den Augenblick hinaus. Um diese Wirkung zu erreichen, ist Distanz erforderlich; Kaspers erlangt diese Distanz während der langen Zeit der Bearbeitung. Er schafft damit Abstand zum Objekt und zur Situation, in der die Aufnahme gemacht wurde. Denn erst aus der Ferne – von einem erhöhten Standpunkt aus – ergibt sich im ganz wörtlichen Sinn der „Überblick“ auf das Motiv.

In diesen Sinnbildern der Natur scheint sich nur eines zu verändern: das Wetter. Fast in jeder Aufnahme ist das herrschende Klima spür-

bar. Es ziehen Regenschauer über das Land; ein Sturm bricht auf; Blitze entladen sich über dem Horizont. Nur an dem Ort, an dem sich der Betrachter befindet, herrscht Stille. Wie durch einen magischen Handstreich scheint der Standort aus dem Geschehen herausgenommen. Das Spektakel des Wetters spielt sich in der Ferne ab. Niemand kann es steuern. Die Natur ist autonom.